

Nordbayerische Zulassungsvermerke

Nordbayerische Fehlleistungen - eine Glosse in memoriam Hans Beier -

Karl-Rudolf Winkler

In der Arge AM POST - und ich möchte behaupten auch außerhalb - gab es keinen profunderen Kenner der nordbayerischen Zulassungsvermerke als Hans Beier (†). Nach einer ersten eher kursorischen Bearbeitung des Themas durch Schmid in Rundbrief 18 war es Hans Beier, der in den Rundbriefen 78 - 80 und 83 - gestützt auf Erkenntnisse von Wolfgang Strobel, die Dinge fundiert neu ordnete und darstellte. Er war der erste, der auf Mängel hinwies, die ihm bei der Einführung des Verfahrens hinsichtlich des Inhalts der Vermerke aufgefallen sind. Sehr häufig vorkommende Fehler durch ein zum Text überhaupt nicht passendes englisches Wort „place“,

wo eigentlich „piece“ stehen müsste, sind nämlich, wie Beier nachgewiesen hat, durch einen fehlerhaften amtlichen Text zu erklären. Die entsprechende Passage soll zum besseren Verständnis hier noch einmal abgebildet werden (aus Amtsblatt der Regierung von Niederbayern und der Oberpfalz vom 1.8.1945, s. Rundbrief 83, S.39).

Behördenbriefverkehr

Bekanntmachung
Die alliierte Militärregierung hat angeordnet, daß alle Briefsendungen der Behörden auf der linken Anschriftseite des Umschlags ab sofort folgende zwei Vermerke tragen müssen:
„Ich bestätige, daß dieser Brief nur amtliche Mitteilungen enthält, die für das Wohl der Allgemeinheit wichtig sind.“

Unterschrift.....
„I certify that this place of mail contains only official business and is for the welfare of the community.“

Signed.....
Beide Vermerke sind zu unterschreiben (Namensstempel zulässig).
Höchstgewicht für Behördenpost im Orts- und Ferndienst (letzterer nur im rechtsrheinischen Bayern zugelassen): 1000 g.

Regensburg,
1. August 1945.

Beschäftigter.....
„I certify that this place of mail contains only official business and is for the welfare of the community.“

Wie der Fehler

zustande gekommen ist, wird wohl ewig im Dunklen bleiben. Ich fing deshalb an, bei den Zulassungsvermerken einmal etwas genauer hinzusehen und bin dabei auf eine Reihe von weiteren Fehlern gestoßen, über die ich

mit Hans Beier öfters mal gesprochen habe. Er hat mich ermuntert, dazu einmal etwas zu schreiben - diese kleine Glosse geht also auf seine Anregung zurück. Wie Hans Beier bereits in Rundbrief 83 bemerkt hat, wurde der Fehler aus dem Amtsblatt schlicht übernommen, oft wohl deshalb, weil man sich nicht getraut hat, vom amtlichen Text abzuweichen, vielfach aber auch, weil man die englische Sprache nicht beherrschte. Oftmals hat man den Eindruck, dass bei Abfassung des Vermerks nicht wirklich verstanden wurde, was man da schrieb.

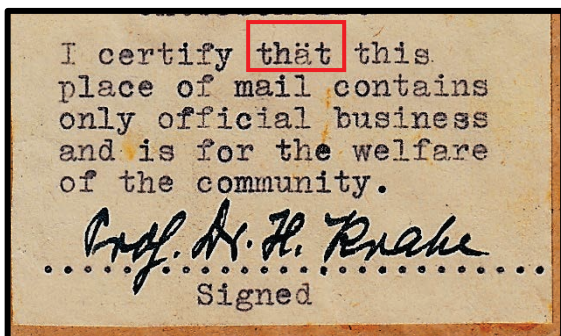
Dass schon das Wort „place“ Probleme machte, ist durch einen Brief der Sparkasse Gunzenhausen nachgewiesen:

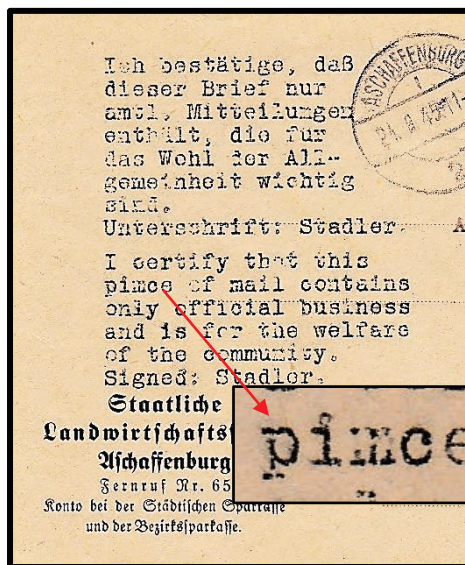


Korrekturlesen vor dem Druck des Vermerks wäre da wohl angebracht gewesen. Die philosophische Fakultät der Universität Würzburg ließ einen ihrer Professoren den nebenstehend abgebildeten Vermerk unterschreiben: ►

Das falsche „place“ wurde übernommen, das Wort „thät“ aber folgt irgendwie der

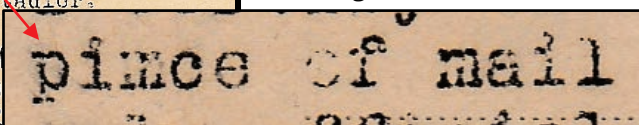
schlichten Phonetik mit einem im englischen unbekannten Buchstaben. Man kann daran sehen, dass entweder auch der Herr Professor kein englisch konnte oder dass er das gar nicht durchgelesen hat und vielleicht Wichtigeres zu tun hatte.



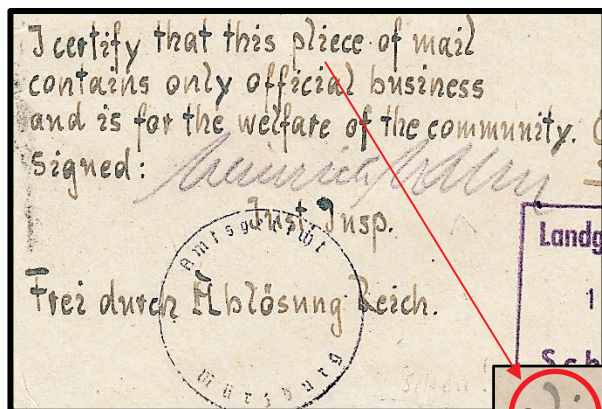


Aber auch dann, wenn man das Wort „place“ durch das richtige Wort „piece“ ersetzen wollte, ging das nicht unfallfrei ab, wie uns ein Beleg aus Aschaffenburg lehrt.

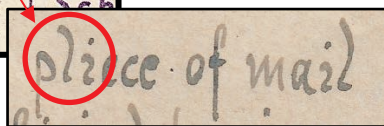
◀ Aus „piece“ wurde „pimce“, wobei man sich fragt, was man sich darunter eigentlich vorgestellt hat, liegt doch das m auf der



Schreibmaschinentastatur ziemlich weit vom e entfernt.

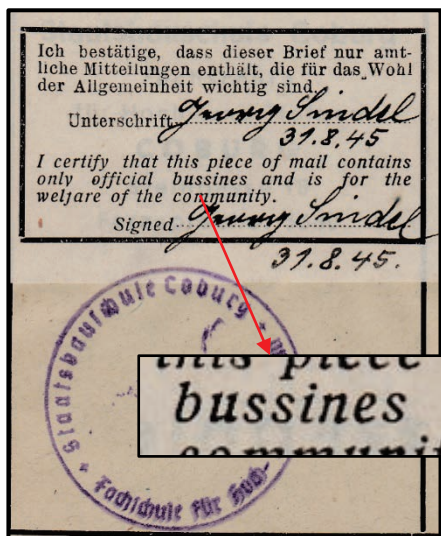


Wurden vor allem anfangs die Vermerke noch handschriftlich verfasst, waren die Fehler direkt auf den Verfasser zurückzuführen, wie hier beim Amtsgericht Würzburg: Aus piece wurde piece - warum auch



immer. Das war am 17.8.1945; am 28.8.1945 hatte das Gericht einen gedruckten Zettel, vorsichtshalber „richtig“ mit „place“ statt „piece“

Mit der Orthographie englischer Wörter hatte man ohnehin einige Schwierigkeiten. Da lässt sich immer mal wieder was finden und vermutlich noch viel weiter ausbauen, als ich das hier jetzt zeigen kann. In Coburg passierte

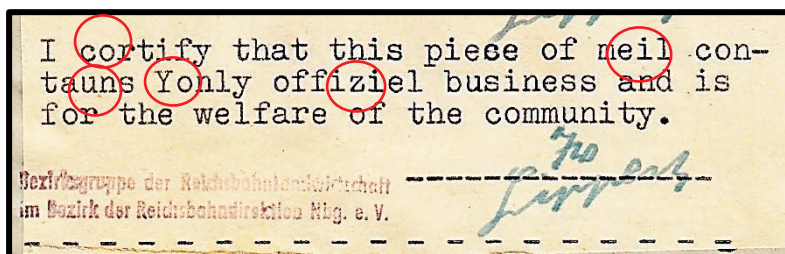
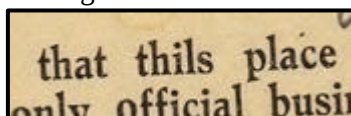


es, dass man dem Wort „business“ eine neue Gestalt („bussines“) verpasste und dabei vielleicht an ein offizielles „Bussi“ dachte, das den amtlichen Kontakt begleiten sollte. Eigentlich ein ganz nettes Zeichen der Zuneigung, das man auch bei Firmenpost finden kann!

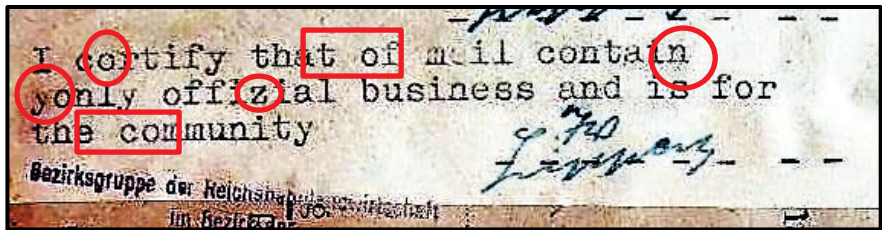
Aber schon das schlichte Wörtchen „this“ bot in einem gedruckten Vermerk des Landrats von Eichstätt anscheinend unüberwindliche Schwierigkeiten und brauchte anscheinend dringend einer Aufbesserung und wurde zu „thils“, was jetzt fast ein wenig wie ein Genitiv wirkt.

Ge-

rade zu entgleist wirkt der Zulassungsvermerk der Reichsbahnlandwirtschaft in Nürnberg, die mit dem Text ersichtlich gar nichts anfangen konnte:

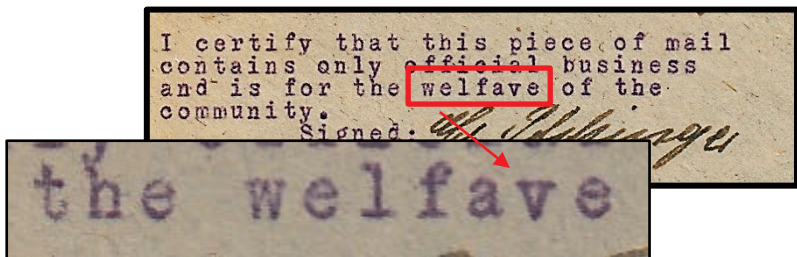


Das scheint ein wenig mit dem Zufallsgenerator erstellt worden zu sein, hatte aber doch Methode, wie ein zweiter Vermerk desselben Beamten beweist, der auch sparsam mit seiner Arbeitskraft umging und daher ein paar Wörter und Buchstaben lieber einfach wegließ:

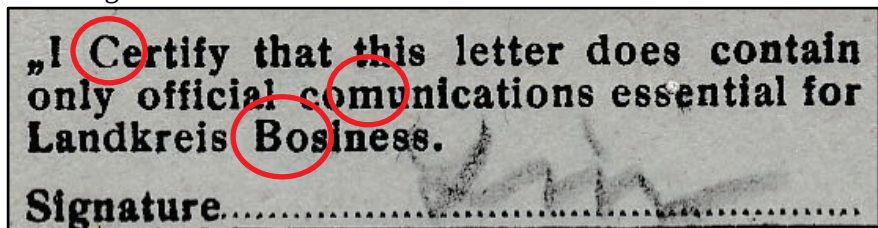


Da blieb sogar die ganze Wohlfahrt auf der Strecke, was aber anscheinend doch verbreitet als problematisch angesehen wurde, auch wenn man es nicht direkt wie hier ausblendete.

In Thalmassing wurde das Wort „welfare“ zum Opfer erkoren - vielleicht glaubte man nicht so echt an dieses Wohl:



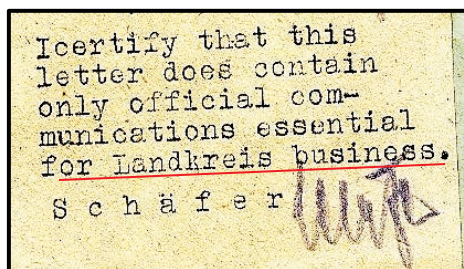
Natürlich gab es auch Behörden, die sich mal was trauten und den vorgeschriebenen Text aus eigener Machtvollkommenheit abänderten. Vielleicht geschah das ja, weil sie die Mängel der Übersetzung erkannt hatten und als echte Deutsche das besser wussten. Bedauerlicherweise konnte man da auch ins Schleudern geraten wie z.B. der Landrat in Weißenburg, der mutig - aber leider recht fehlerhaft - einen neuen Text drucken ließ:



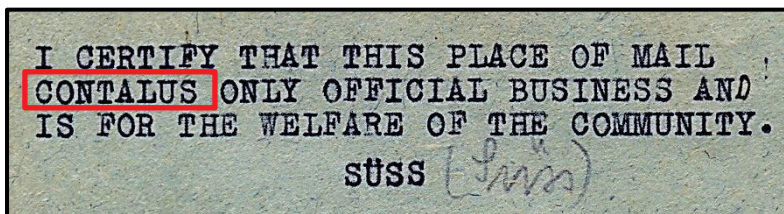
Der deutsche Text weicht von dem später genau vorgeschriebenen ab, entspricht aber in deutsch der ersten Fassung im Bezirk Regensburg. Die englische Übersetzung ist aber schon ein echtes Schmuckstück. Das Wohl der

Allgemeinheit wurde kurzerhand, aber unbeanstandet durch die Geschäfte des Landkreises ersetzt, auf die es ankam, aber nicht richtig zu schreiben wusste. In Weißenburg sprach man ersichtlich nicht gut englisch.

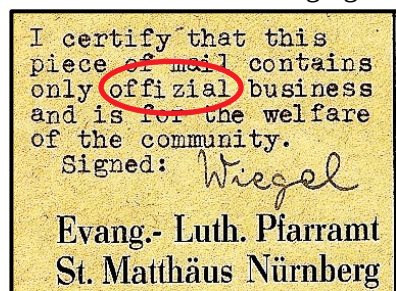
Ganz ähnlich lokalpatriotisch hielt man es in Pappenheim:



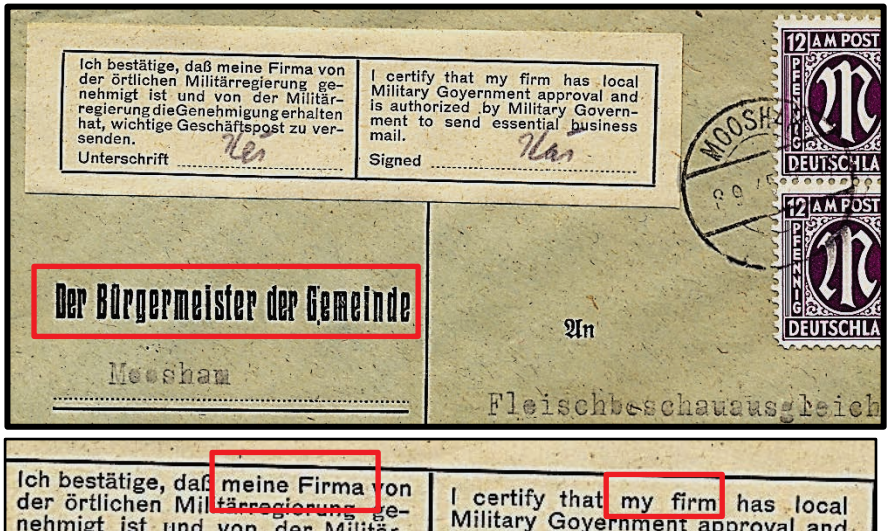
Ein Rätsel bleibt wohl, was man in Regensburg versichern wollte, indem man statt „contains“ ein lateinisch anmutendes Kunstwort erfand - ist das nicht „Süss“:



Auch die Kirchen gehörten zu den Behörden, die Post schreiben durften. Wie offiziell es dabei zugeht, zeigte eine ev. Kirchengemeinde in Nürnberg (schon wieder!), die das englische c durch ein deutsches z ersetzte und damit auf einen Offizial (= Kirchenvikar) hinwies, ein Amt allerdings das zur katholischen Kirche gehört. Das nennt man Ökumene 1945!

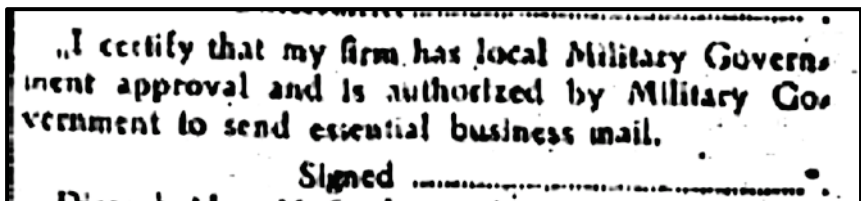


Zu den Fehlleistungen gehört es wohl auch, wenn eine Behörde den Zulassungsvermerk für Firmengeschäftspost verwendete und das auch noch in gedruckter Form (also wohl immer):

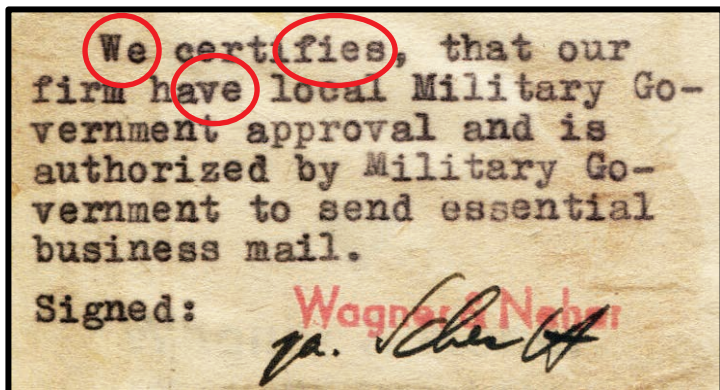


Die Verwendung des Possessivpronomens „mein/my“ sagt aber vielleicht auch einfach etwas über das Amtsverständnis des Herrn Bürgermeisters aus, der sich als Chef eines ihm gehörenden Wirtschaftsbetriebs verstanden haben mag.

So weit einmal, was sich bei den Behörden so tat. Aber auch die Wirtschaft tat sich manchmal schwer. So war es vorgeschrieben:

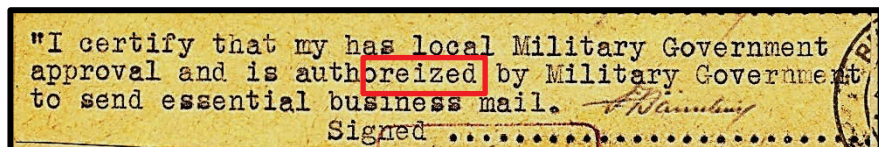


Ich kann mich noch gut an meine Schulzeit erinnern, in der immer wieder Fälle vorkamen, dass jemand beim Abschreiben Fehler machte. Ganz Clevere machten das absichtlich, um beim Abkupfern nicht erwischt zu werden, andere hatten vielleicht was an den Augen oder kapierten einfach nicht, um was es ging. Ich überlasse es dem Leser, das nächste Beispiel selbst einzuordnen:

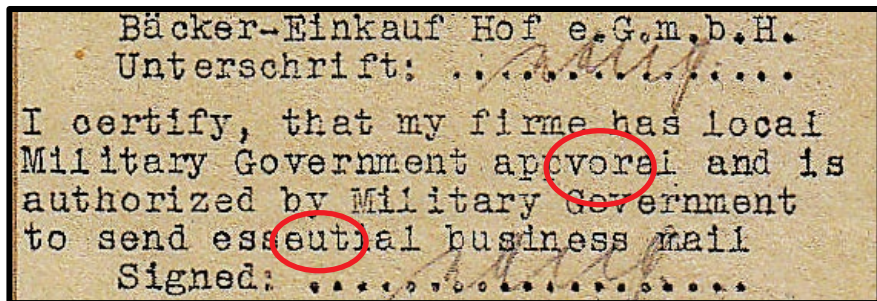


Die Herren Wagner und Neher wollten es genau machen und lösten sich rasch von der „Ich“-Form. Auch wenn nur der Prokurist unter-

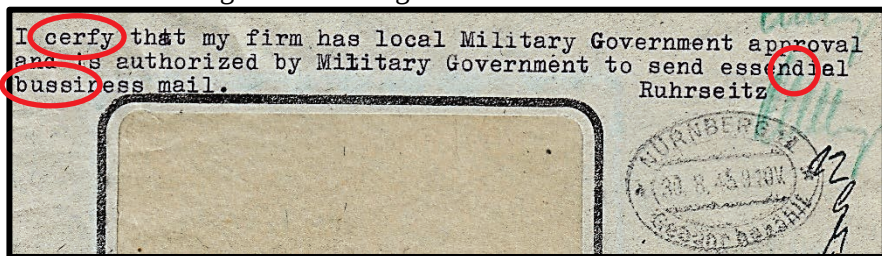
schrieb, blieben sie eine Firma aus mehreren Personen - basta! Seine Firma wollte dagegen ein Unternehmer aus Burgkunstadt am liebsten verstecken:



Er ließ hinter „my“ einfach eine Lücke und überließ es der Prüfung herauszufinden, was für ein „my“ das wohl sei. Vielleicht fühlte er sich durch die Militärregierung gereizt und ließ das - wiederum versteckt - auch durchblicken. Auch der Bäckereinkauf in Hof hatte Schwierigkeiten:

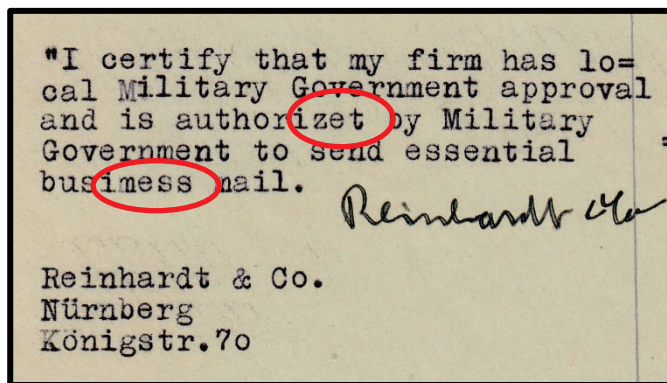


Wie das beim Maschineschreiben manchmal so ist: da sitzen die Tasten immer woanders, als sie eigentlich sollten! Eine Nürnberger Schraubenfabrik brachte einige Fehlwindungen zustande:



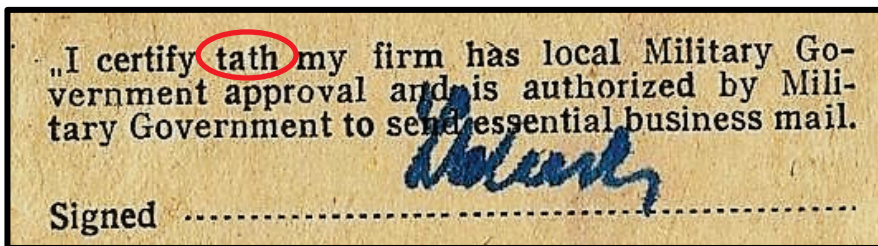
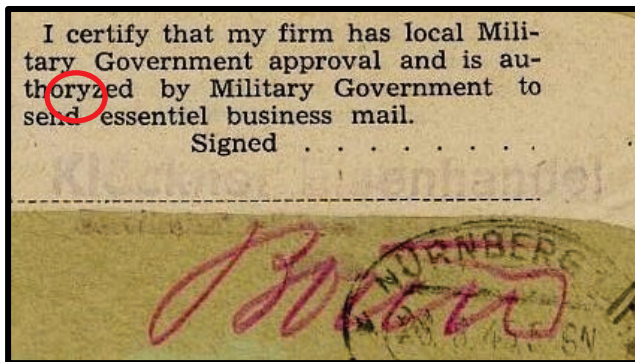
Mit der Versicherung der Zulassung tat man sich schwer und überreichte als Entschuldigung das bereits bekannte „Bussi“. Überhaupt Nürnberg:

Ein Wort mit z verführt dazu, den Buchstaben als letzten des Alphabets auszusprechen und man träumte schon von der ersten Messe, um die Geschäfte anzukurbeln. Jetzt

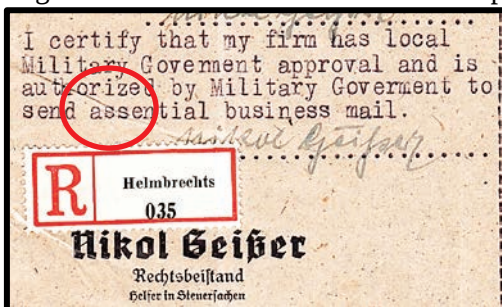


Nürnberg zum Dritten. Im Deutschen gibt es eigentlich kein y, aber im

englischen an-
dauernd. Und
dann waren ja
noch die Yankees
da, da musste
man schon
Flagge zeigen!
Und immer noch
Nürnberg - ein
Diplomkaufmann
„tath“ sich
schwer

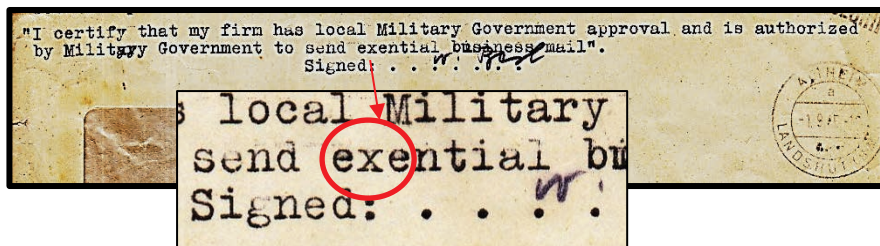


„Das“ und „dass“ ist im Deutschen schon immer schwierig gewesen. Im Englischen hat das anscheinend eine Entsprechung.

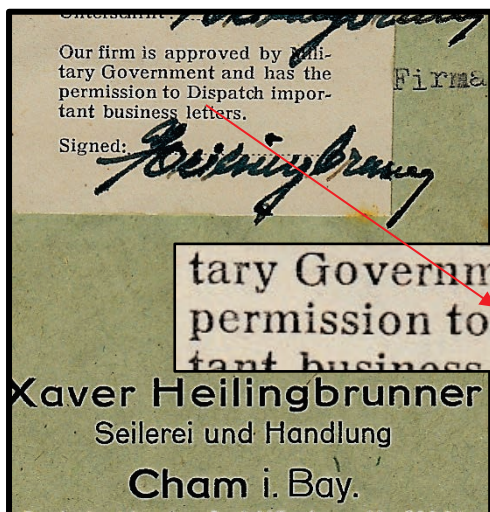


Auch das Wort „essential“ war anscheinend für den einen oder anderen Nordbayern schwierig. Gerade da, wo es „wichtig“ wurde, tat man sich schwer, wie ein Rechtsbeistand aus Helmbrechts offenbarte:

Man kann kaum einem ein X für ein U vormachen, aber vielleicht doch ein X für ein SS, zumal dieser Doppelkonsonant in der Nachkriegszeit so extrem unbeliebt war, dass bei den neu eingeführten Kfz-Kennzeichen von Stuttgart der Kennbuchstabe S allein vor der Ziffer nicht vergeben wurde. Herr Berl in Altheim über Landshut (Bay) jedenfalls war da konsequent:



Kreativität bewies eine Seilereie in Cham und fand einen neuen Text. Er scheint den Kern getroffen zu haben, da er nicht beanstandet wurde.

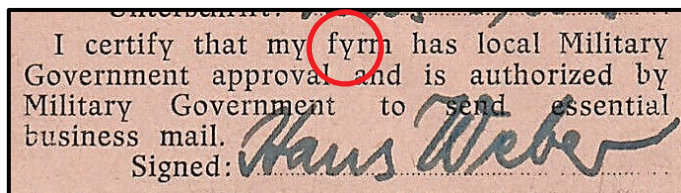


Dem Seiler kam es wirklich auf das „dispatch“ an, ein Wort für das der Übersetzungsdienst „Leo“ 97 Bedeutungen nennt, die alle mit dem Vertrieb zu tun haben. So et-

was Wichtiges muss man auch dann großschreiben, wenn es sich nur um ein Verb handelt, weil es vom Dispatch eines Schreibens möglichst schnell

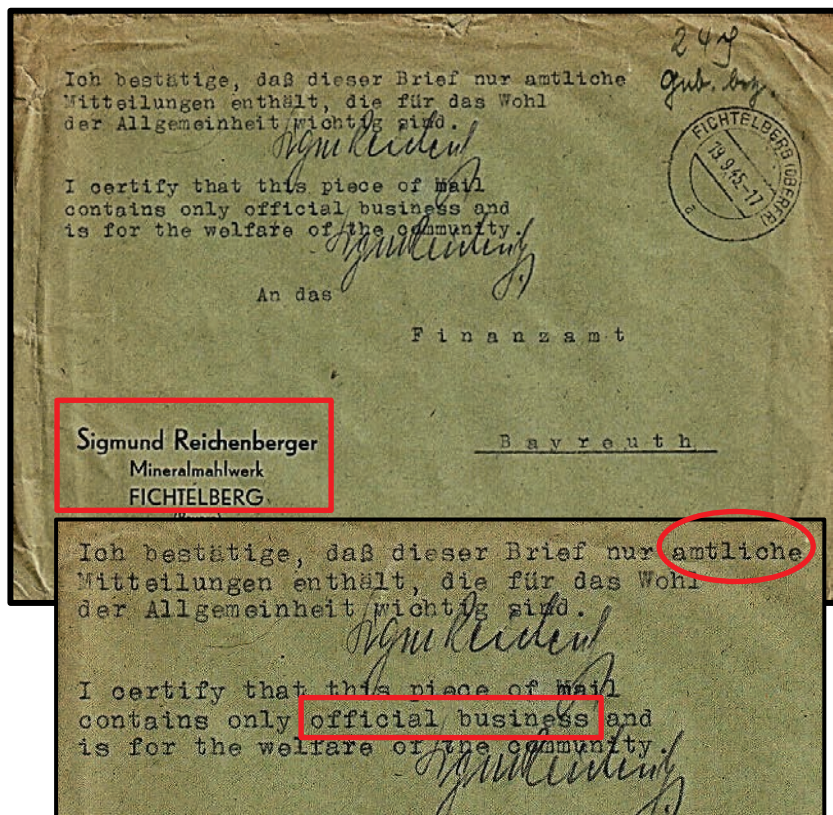
zum Dispatch von Ware kommen musste.

In Schwürbitz über Lichtenfels hatte man eine Schwäche für das ohnehin eher fremdländische y.



Oben habe ich einen Beleg gezeigt, in der ein Bürgermeister seine Gemeinde als Firma bezeichnet hat. Das ging natürlich auch andersherum,

dass nämlich ein Gewerbebetrieb so tat, als sei er eine Behörde: In Fichtelberg machte das ein Mineralmahlwerk; vielleicht auch, weil es seine Bedeutung für die Allgemeinheit überschätzt hat:



Zum Schluss noch ein ganz Mutiger aus Aschaffenburg, der auf seine Genehmigung als Firma pochte und es für überflüssig hielt, auch die Posterslaubnis zu versichern:



Gewiss gibt es noch hunderte ähnlicher sprachlicher und orthographischer Missgriffe. Sie zeugen alle von dem Bemühen, beim Wiederaufbau nicht anzuecken, auch wenn man sich hie und da überfordert fühlte. Solche Zeitzeugnisse gehören zu unserem Sammelgebiet, wenn auch vielleicht nur am Rande, vor allem vielleicht aber dort, wo der Bierernst humorloser Lückenfüllung keine so große Rolle spielt.

Vorsicht! Falsch!

Die Fälschungen der AM Post Marken Kevin Reese

Zum Schaden der Sammler wurden schon früh Fälschungen verhältnismäßig seltener Wertstufen und Zähnungen hergestellt. Auch einige Phantasiaaufdrucke, die bereits während der Gültigkeit der AM Post Marken zum Schaden der Post hergestellt wurden, sind bekannt.

Auch wenn es sich überwiegend um Fälschungen zum Schaden der Sammler handelt, werden diese gerne in spezialisierte Sammlungen aufgenommen.

In den Rundbriefen der Arge AM Post wurde bereits mehrfach über einzelne Fälschungen berichtet, eine Übersicht und farbige Darstellung gibt es aber noch nicht. Diese Lücke möchte ich mit dieser Arbeit schließen.

Thobe-Fälschungen

Einer der ersten Fälscher war kurz nach Ungültigkeit der Marken der ehemalige Graveur der Reichsdruckerei Otto Thobe. Dieser hatte durch seine Arbeit viel Erfahrung in der Herstellung von Briefmarken sammeln können. Thobe betrieb bereits kurz nach dem 2. Weltkrieg seine Fälscherwerkstatt in Duisburg. Er fälschte bei AM Post besonders die selteneren Werte des deutschen Drucks zu 8 Pf., 80 Pf. und 1 RM.